

## **Weihnachtspredigt von Landesbischof Dr. Friedrich Weber am Heiligen Abend 2007 im Dom zu Braunschweig**

Text Lukas 2,6-11

6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.

7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.

9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;

11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Liebe Gemeinde,

ein Jahr lang haben sie uns angeschaut, haben wir sie angeschaut, die Kindergesichter in der Braunschweiger Zeitung. Mal verschlafen, mal lächelnd, mal verwundert, so schauen sie in die Welt, die Kinder unserer Welt. Was für ein Glück, was für ein Geschenk: ein Kind den Eltern anvertraut. Hoffnungszeichen gegen die Untergangsstimmungen. Es sind Bilder, die es einem leicht machen „Frohe Weihnachten“ zu wünschen. Es ging ja um nichts anderes damals in Bethlehem und um nichts anderes geht es heute: Ein Kind ist geboren. So klein, so verletzlich, so unendlich wertvoll. Aber auch so unendlich gefährdet, wenn es um das Kind dunkel ist.

„Ist die Welt noch zu retten?“ wird die Klimaforscherin an der TU gefragt. Sie antwortet: „Natürlich ist sie das. Allerdings führen wir gerade mit unserer Erde ein großes Experiment durch.“ Sie meint die Belastungen, die wir Menschen für das Klima sind.

„Ist die Welt noch zu retten?“ Ja, sie ist es, wenn Menschen sich von dem Geschenk des Lebens begeistern lassen, das ihnen anvertraut ist. Mit jedem Kind wird die Welt neu geboren. Mit jedem Kind beginnen die unendlichen Möglichkeiten neu, die Gott uns gewährt und mit jedem misshandelten, mit jedem hungernden Kind, mit jedem vernachlässigten Kind, mit jedem in unserem reichen Land hungernden Kind kommt die Gegenbotschaft auf den Plan. Wie gut, dass Menschen in dieser Stadt helfend eingreifen.

Wir feiern ein Kind, heute Abend, ein argloses und so leicht zu verletzendes Kind.

Wir feiern den Frieden für die Kinder und uns, obwohl uns der Friede fehlt.

Wir feiern die Liebe, obwohl so viel Kälte in unserer Welt ist.

Es ist eigenartig, die christliche Gemeinde feiert das, wonach sie sich sehnt. Sie feiert das, was ihr fehlt.

Woher kommt das? In einem alten Weihnachtshymnus heißt es: „Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages – die Mitte der Not ist der Anfang des Lichts.“ Inmitten der Nacht und Not damals in Bethlehem, als die junge Mutter und ihr Mann einen Raum suchten, um die Kälte, die Lieblosigkeit und die Gefahr hinter sich zu lassen, als die Hirten bei ihren Herden lagerten, draußen, nicht behütet, wird es licht. Der Engel Gottes erscheint. Er befreit die Hirten aus dem Selbstgespräch über ihre mühsame Lage und weitet den Horizont. „Der Tag beginnt doch schon, die Macht der Finsternis ist gebannt. Wendet die Blicke weg von Euch, zum Licht, zum Kind, auf das das Licht fällt. Und seht im Kind das Neue, den Beginn neuen Lebens, wo ihr nur noch das Alltägliche sehen könnt, das Gewohnte.“

Wenn Gott in Gestalt des Kindes in unsere Welt kommt, wird umgekehrt, was sonst gilt. „Seht, was Euch geschenkt ist: Liebe in aller Verletzlichkeit, Hoffnung wider all das was euch bedrängt: Christus ist geboren, das Kind ist euch geschenkt. Es ist da, was Euch fehlt.“ Und im Leben dieses Kindes, im Wirken dieses Mannes hat sich schon einmal die Welt verändert: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätziges werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt.“ (Matthäus 11,3) Die Welt steht Kopf. Das Unmögliche wird möglich. Wer nicht mehr sehen kann, was ihm geschenkt ist, wer nicht mehr dorthin gehen kann, wo er erwartet wird, wer sich abgeschoben erlebt, wer nur noch Kriegsgeschrei hört, wer nichts mehr fühlt und wer nur noch Forderungen gepredigt hört – spürt den neuen Ton, der über unserer Welt liegt. Den neuen Ton, der seine blinden Augen öffnet, seine lahmen Beinen in Bewegung bringt, seine Grenzen weitet, seine Ohren öffnet, ihn zum neuen Leben bringt. Es ist der neue Ton, der über Bethlehems Hirtenfeldern zuerst zu hören war. Von Engeln vermittelt, den Menschen zugute. Es ist die neue Melodie, die mit dem Kind, der neuen und anderen Gegenwart Gottes in unserer Welt beginnt. Es ist der Melodie, mit der sich die Liebe Gottes in unsere Herzen singt.

Martin Luther hat dieses Geschenk in einem großartigen Bild umschrieben: *„Nun haben wir von Gott lauter Liebe und Wohltat empfangen, denn Christus hat für uns*

*seine Gerechtigkeit und alles, was er hatte eingesetzt und hingegeben, hat alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche niemand ermessen kann; kein Engel kann sie begreifen oder ergründen: denn **Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe**, der da von der Erde bis an den Himmel reicht“.*

***Gott ist ein glühender Backofen der Liebe.*** Was für ein Bild! Fast zu stark.

Ein Backofen voller Liebe, die Sie und mich meint. Wer hört diese neue Melodie, wer spürt die Wärme, die von diesem Backofen der Liebe ausgeht, einer Wärme, die nicht verbrennt, sondern das Leben wieder weckt? Es gibt keinen Menschen, der sie nicht hören kann. Wir ahnen es nicht nur, wir wissen es. Wir wissen es, weil die Sehnsucht nach dieser Wärme in uns allen steckt, manchmal verborgen, verschüttet unter dem, was aus uns geworden ist. Sie steckt in uns allen, weil wir Kinder waren, verletzlich und doch voller Vertrauen, empfindlich und doch voller Hoffnung, geboren, um Neues werden zu lassen und nicht in dem ewiggleichen Trott den Anbruch des Tages schon mitten in der Nacht zu verpassen. Und manchmal blitzt es auf, dieses Unbeschwerte des Anfangs, dieses Vertrauen, mit dem alles begann, dieses neue Leben mit seinen Möglichkeiten, das in unserem älter und alt gewordenen Leben noch immer drin steckt. Dann gehen wir leichter durch unseren Tag, dann spüren die Menschen um uns herum etwas anderes, sehen uns mit anderen Augen an, wundern sich und sagen vielleicht laut oder ganz leise: Damit habe ich nicht gerechnet, das habe ich nicht mehr erwartet. Aber dies an sich und an den anderen sehen, das Verborgene und Verschüttete wieder ans Licht zu bringen, dazu gehört mehr als Verstand und dazu gehört vor allem kein Kalkül. Dazu gehört Herz. Dazu gehört ein Herz, das sieht. Er hat recht, der Dichter des „Kleinen Prinzen“, wenn er sagt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Und wenn wir dann mit dem Herzen wieder anfangen gut zu sehen, dann werden wir auch entdecken, wohin uns der „Glühende Backofen“ der Liebe Gottes bewegt.

Ich will nur wenige Aspekte ansprechen.

Wir haben in den vergangenen Wochen die Diskussion um die Klimaveränderung miterlebt. In ihr meldet sich eine Krise, die unser Leben begleitet. Wir wissen auch, dass die Energien, die uns zur Verfügung stehen nicht grenzenlos sind. Und wir haben gespürt, dass die Diskussion um den Anfang und das Ende des Lebens an die Wurzeln des Menschseins führt. Wir werden lernen müssen, nicht mehr nur zu fragen: „Was geht, was können wir, was ist noch alles machbar?“ Wir werden aus Liebe zum Leben fragen müssen: „Dürfen wir alles machen, was wir können? Ist es

menschlich?“ Und solches Fragen wird neue Tugenden und Werte des Miteinanders freisetzen. Tugenden und Werte, die unser Zusammenleben, unser Verhältnis zur Schöpfung, unsere Fürsorge für die Schwachen und Leidenden ganz neu beleben können und müssen. Wir brauchen neue Tugenden oder noch besser, wir müssen die alten wieder entdecken, damit der Mensch nicht zum Wolf des Menschen verkommt.

Wir haben aber auch in diesen Diskussionen gespürt, dass wir Menschen nicht vom Brot alleine leben, also von den Dingen, die wir durch unserer Hände und Kopf Arbeit produzieren. Dass dies nicht nur eine Vermutung ist, hat in dieser Woche der „Religionsmonitor 2008“ der Bertelsmann Stiftung belegt. **Mehr als zwei Drittel der Deutschen sind religiös. Fast jede bzw. jeder Fünfte ist sogar hochreligiös. Glaube und Religiosität seien stärker verbreitet als vermutet.** Und dies gilt auch für die Jüngeren. Fast jeder Zweite besucht regelmäßig oder zumindest mehrmals pro Jahr einen Gottesdienst. Damit bestätigt sich eine Beobachtung, die wir auch in unserer Kirche machen. Menschen entdecken die Stille, die Meditation, sie ahnen etwas von der Kraft des Gebets und sie fragen und suchen nach dem, was sich nicht so leicht verzehren lässt, sondern dem Leben innere Kraft gibt. Wir suchen nach dem, was all dem voraus liegt, was wir selbst leisten können, was uns geschenkt ist, vorbehaltlos und ohne Vorleistungen. Wir suchen nach der Liebe Gottes, die uns wie ein glühender, ein wärmender Backofen belebt. Religion, Glaube und damit Hoffnung auf das allem anderen Vorausliegende ist nötig, ist überlebensnötig, gerade auch in den Krisen unserer Zeit. Das andere haben und können wir: das Kalkulieren, Planen, das Forschen und Entwickeln. Wir können es, weil wir auch dazu geschaffen sind. Und wir brauchen es, weil die Krisen in unserer Welt nicht anders als die Bewältigung unseres Alltags vernunftgeleitete Lösungen erfordern. Lösungen, die aber zugleich mit dem Herzen sehen. Vernunft und Frömmigkeit, Glauben und Denken gehört zusammen, damit wir in den Krisen nicht unsere Menschlichkeit verlieren.

Eine Futterkrippe in Bethlehem und ein Kreuz auf einem Hügel vor den Mauern der Stadt – das gehört zusammen, weil beides Zeichen dafür ist, dass diese Mensch gewordene Liebe Gottes unser Leben teilt, uns annimmt wie wir sind – damit nicht alles so bleiben muß, wie es ist.

Darum: „Fürchtet euch nicht“, spricht der Engel zu den Hirten und zu uns, „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Amen